

*Tagungsbericht*URBANE MILIEUS IN ZENTRALEUROPA  
IN DEN JAHRZEHNTE UM 1900

Medienlandschaft und Literaturbetriebe. Bericht zur Jahrestagung des Literatur- und kulturwissenschaftlichen Komitees der Österreichischen und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. 24.–26. September 2009, Wien

Vom 24. bis 26. September 2009 trafen sich die Mitglieder des Literatur- und kulturwissenschaftlichen Komitees der Österreichischen und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften mit jungen Wissenschaftlern im Collegium Hungaricum in Wien. Der Austausch hatte städtische Kulturen in Zentraleuropa um 1900 zum Thema: Kulturen also, in denen wie heute Migration Konflikte hervorrief; Kulturen aber auch, deren publizierte Öffentlichkeit stärker als heute durch eine Mehrsprachigkeit ihrer Beiträger geprägt war. Diese verbreitete Mehrsprachigkeit in manchen Milieus bedeutete freilich keineswegs, dass die zentraleuropäischen Kulturen nicht mit einem Übersetzungsproblem permanent aufeinander bezogen: ZOLTÁN SZENDI machte das in seinem Beitrag an Beispielen ungarischer und österreichischer Lyrik um 1900 anschaulich.

Schon im Eröffnungsvortrag hatte STEFAN SIMONEK am Beispiel der von Hermann Bahr herausgegebenen ›Die Zeit‹ gezeigt, wie eine Wiener Wochenschrift zu einem Brennpunkt unterschiedlicher persönlicher und nationaler Interessen wurde, die sich an den supranationalen Interessen des Editors implizit und explizit rieben. František Václav Krejčí etwa musste seine nationalfokussierte Berichterstattung zum Manifest tschechischer Moderne an die europäische Orientierung des Herausgebers anpassen. Der ukrainische Schriftsteller Ivan Franko hingegen konnte in der ›Zeit‹ Adam Mickiewicz als Repräsentanten einer etablierten slawischen Nationalliteratur angreifen. Das Chancen- und Konfliktpotential der ›Zeit‹ beschäftigte auf jeweils spezifische Weise den slowenischen Lyriker Oton Župančič ebenso wie den polnischen Kritiker Zenon Przesmycki.

Der Einführungsvortrag skizzierte so an konkreten Fällen ein Bild, in dem auf einer teils persönlichen, teils öffentlichen Ebene ausgetragene Konflikte innerhalb der Medienlandschaft symptomatisch für Positionierungen auf dem kulturellen Feld (Bourdieu) zur Jahrhundertwende wurden. Eine vergleichbare Perspektive entwickelte auch PHILIPP HOFENEDER hinsichtlich der Druckerei des Mychajlo Bilous, die ab 1864 in Kolomyja ansässig war und für die russophile Bewegung in Galizien produzierte. Der Blick auf das strategisch gewählte Beispiel, das eben nicht zentral im kulturellen Feld eines hegemonialen „Nationalstaats“ situiert ist, lässt auch die an diesem Feld ausgerichteten, traditionellen Narrative der Geschichtsschreibung in einem neuen Licht erscheinen. Wobei allerdings dieser Blick auf die Peripherie für sich nicht immer vor Mythisierungen gefeit ist, wie CHRISTINA SPINEI dann am Ende der Tagung am Beispiel von literarischen Texten von Gregor von Rezzori zeigte.

Soweit es die Schnittstelle von Literatur und Publizistik betrifft, wäre das Reservoir an möglichen Beispielen auch innerhalb der in Ungarn erscheinenden deutschsprachigen Presse unübersehbar; unübersehbar sind nämlich, das betonte MARIA RÓZSA in ihrem Referat, eigentlich schon die Erzeugnisse dieser Presse selbst: Zur Jahrhundertwende umfasste sie etwa 2000 regionale und nationale Titel, darunter politische Tageszeitungen, Wochenblätter allgemeinen Inhalts, literarische und wissenschaftliche Zeitschriften, humoristische Blätter, religiöse Blätter und Fachzeitschriften. Als bei weitem wichtigste und breitenwirksamste dieser Publikationen stellte auch DEZSŐ SZABÓ den ›Pester Lloyd‹ heraus, mit Redaktionsmitarbeitern und Beiträgern wie Theodor Herzl, Max Nordau, Thomas Mann, Stefan Zweig, Joseph Roth, Alfred Polgar, Franz Molnár, Dezső Kosztolányi, Egon Erwin Kisch, Bertha von Suttner, Franz Werfel oder Felix Salten. Der ›Pester Lloyd‹ positionierte sich mit ihnen als bedeutendes Blatt nicht nur innerhalb der deutschsprachigen, sondern innerhalb der europäischen Presse.

Dies ist eine zweite Perspektive, vor der sich ein an einheitlichen, nationalen Sprachräumen orientiertes kulturgeschichtliches Narrativ relativiert: Ein „moderner“ und größerer europäischer Bezugsrahmen kultureller Phänomene wird dabei nicht nur für die Presse mit ihren internationalen Beiträgern und ihrer internationalen Wirksamkeit bestimmend. In der Architektur zum Beispiel scheint ein Phänomen wie das Wiener Kaffeehaus zwar auf den ersten Blick für ein österreichisch-nationales Narrativ prädestiniert: Wird es aber unter einem kunstgeschichtlichen Blick auf seine Inszenierung hin analysiert wie im Beitrag von RICHARD KURDIOVSKY, erweist es sich als ein Amalgam, das in seinen Interieurs supranationale Elemente großbürgerlicher und adeliger Öffentlichkeit, aber auch Elemente aus dem Sakralbau kombiniert und nationale Bedeutsamkeit nur fallweise und punktuell im Dekor markiert. Allgemein war städtische Kultur zu dieser Zeit geprägt durch die Möglichkeiten des Historismus, von einer „naiven“ Sicht auf Zeichen zu abstrahieren und diese Zeichen absichtsvoll abseits ihres herkömmlichen Kontextes neu zu inszenieren: ERSZEBET BERTA demonstrierte das nicht an den großen Städteumbauten, sondern an theoretischen Stadtkonzepten, die städtische Plätze wie Bilder auf eine mitgedachte Zentralperspektive eines Beschauers hin komponierten.

Nicht umsonst war, wie MAGDOLNA BALKÁNYI und ISABELLA KESSELHEIM (am Beispiel Max Reinhardt) herausstellten, das Theater ein Leitmedium dieser zwischen den Kulturen flottierenden Milieus. Insbesondere in der Operette war Plurikulturalität eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine Kulturindustrie Österreich-Ungarns, welche die Dichotomie von Fremden und Eigenen auf vielfältige Weise zu instrumentalisieren verstand. STEFAN SCHMIDL zeigte, wie sie das „Fremde“ im eigenen Land, die Musik der „Anderen“ vor Augen und Ohren führte, etwa in Tänzen, die traditionell bestimmten Nationalitäten zugeordnet wurden. „Authentizität“ des musikalischen Materials war dabei möglich, aber nicht entscheidend; das angeblich oder wirklich kulturell Fremde konnte auch in unbestimmten musikalischen Metaphern erfunden und eingesetzt werden.

Das nächstjährige Symposium wird in der Zeit vom 16.–18. September 2009 in Budapest mit dem Thema ›Zwei- und Mehrsprachigkeit in Literatur und Kultur Zentraleuropas (1800 bis zur Gegenwart)‹ an die skizzierten Fragestellungen anschließen. Die gesammelten Beiträge beider Tagungen werden in einem ANDRÁS F. BALOGH und mir herausgegebenen Sammelband nachzulesen sein, der 2011 im Präsens Verlag erscheinen soll.

Christoph Leitgeb (Wien)